

“Ich hätte den Heller mit Eiern beworfen”

Kulturdirektor Sigi Janko gibt der KUPF sein letztes Interview

“Ihr seid die letzten”, sagt Janko wohlgelaunt zu Beginn des Interviews. Es ist sein vorletzter Arbeitstag. Angst vor der Pension hat der 65-Jährige nicht, er will endlich Schlagzeug lernen. *“Dann kann ich ja bei der Stadt um eine CD-Förderung ansuchen.”*

Dominika Meindl und Martin Böhm sprachen mit dem scheidenden Kulturdirektor Siegbert Janko über die kulturelle Aufbauarbeit in Linz, Versäumnisse der Kulturhauptstadt, die beschränkte Macht eines Kulturdirektors und die kommenden Herausforderungen.

Was haben Sie verändert in Linz? Was sehen Sie als Ihren größten Erfolg, was als Niederlage?

In den vergangenen zwanzig Jahren ist sehr viel geschehen. Das reicht vom Pflasterspektakel über den Bau des AEC, Europäischer Kulturmonat '98, Kulturentwicklungsplan, das Lentos, die ganze Bewerbung für das Kulturhauptstadtjahr. Der größte Erfolg ist tatsächlich, dass Linz das ausrichten hat können. Ich bin im Juli 1990 Kulturdirektor geworden und im September 1990 ist das erste Schreiben zur Bewerbung herausgegangen. Das war von Beginn ein Ziel, da war Österreich noch gar nicht bei der EU. Ziel war, das Image von Linz, das immer schlechter als das reale war, auf ein Podium zu stellen. Wir haben ein Potenzial, das sich hinter Wien und Salzburg nicht verstecken muss. Zweiter, ganz wichtiger Punkt: Ich glaube, dass es sowohl bei Entscheidungsträgern, und in der Wirtschaft, als auch in der Bevölkerung gelungen ist, klarzustellen, dass Kunst und Kultur wesentliche Aspekte für die Stadtentwicklung sind, und genauso wichtig sind wie andere Aspekte der Kommunalpolitik.

Ein dritter Punkt, der mir immer besonders wichtig war: die Haltung “Kultur für alle”. Dass man auch da auf eine Chancengleichheit schauen muss. Das passt gerade in eine Arbeiterstadt wie Linz, da kann man sich von Städten der Hochkultur wie Wien oder Salzburg unterscheiden. Kultur für alle geht einher mit bestmöglicher Qualität. Das Linzfest etwa ist kein Volksfest mit Humptata. Kultur für alle muss noch viel stärker vorgetragen werden. Wenn jemand sagt, das sei obsolet, dann kennt er sich nicht aus. Da muss noch viel geschehen, da gibt es noch viel Potenzial – zum Beispiel bei den jungen Pensionisten wie mir.

Wenn ich mir anschau, wie wenige Menschen von der Gesamtbevölkerung tatsächlich teilhaben, es werden 15 Prozent sein, wahrscheinlich ist es weit darunter, wäre es eine wirkliche Nachhaltigkeit der Kulturhauptstadt, den Anteil auf 25 Prozent zu steigern. Das wäre mir viel wichtiger als alles andere. Man hat das an Dingen gesehen wie am Freien

Samstag. Da hat man gesehen, dass die Eintrittskarte für viele tatsächlich eine Barriere ist.

Ist das '09 gelungen?

Nein. Es ist zwar eine enorme Mobilisierung gelungen, ich war oft völlig perplex, wie viele Leute da teilgenommen haben. Aber das Ziel, immer mehr Menschen den Zugang zu ermöglichen, das ist auch die Herausforderung für meinen Nachfolger. Oder für Kulturschaffende – wenn ich manche Einladungstexte lese, denke ich mir “Das versteh’ ja auch ich kaum.”

Konnten Sie Projekte nicht umsetzen?

Ich wollte schon 1995 ein Kulturzentrum in den Tabakwerken machen. Das ist ein architektonisch-kulturgeschichtlich wertvoller Bau. Ich habe damals schon gesagt, dass ich nicht möchte, dass da ein Supermarkt hinein kommt. Aber da war ich zu früh dran.

Was sind die Erfolge von Linz'09?

Dass Bewegung in die Stadt gekommen ist, und Aufmerksamkeit für die Kultur – auch von außen. Von den klassischen Messzahlen wie Tourismus, Besucher etc. her war es ein klarer Erfolg. Es hat sich bestätigt, wovon ich überzeugt bin, dass nämlich Kunst und Kultur Wirkungsmechanismen sind. Ein Bewusstsein ist entstanden, dass sich diese offene Stadt nicht ohne die vielen Initiativen, die vor 30 Jahren begonnen haben, so entwickelt hätte. Dass Kunst und Kultur wichtig sind und nicht etwas, das man macht, wenn man nicht weiß, was man sonst tun soll.

Es gibt auch eine Reihe neuer Gebäude. Da habe ich oft den Vorwurf gehört, die Gebäude seien nur Hüllen. Aber in jedem dieser Gebäude sind Beschäftigungsverhältnisse entstanden, für Menschen, die im Bereich Kunst und Kultur arbeiten.

Das Problem ist, dass viele prekär arbeiten.

Nicht mehr. Beim AEC muss man den Vorwurf zu Recht machen, dass das eine Zeitlang nicht angemessen geregelt war. Aber es ist so schnell gewachsen, dass die Struktur nicht mitgewachsen ist. Das ist ein Fehler der Verantwortlichen gewesen, keine Frage. Aber das ist repariert.

Was ist Linz'09 nicht gelungen?

Dass die Kunst- und Kulturszene nicht stärker eingebunden war. Ein Viertel des Budgets ist an Linzer Kunst- und Kulturschaffende gegangen. Aber der Tatsache, dass in den vergangenen 30 Jahren die Szene wesentlich an der Entwicklung der Stadtkultur beteiligt war, ist nicht ausreichend Rechnung getragen worden. Es ist nicht gelungen, die Entwicklung auf einem höheren Level zu fördern. Ich habe immer gesagt: “Wir müssen alle trainieren, um

in der kulturellen Champions League mitspielen zu können. Ob alle die Qualifikation schaffen, ist die nächste Frage. Aber es müssen alle die Chance haben, mitzuspielen.“ Das war offensichtlich nicht da.

Wäre in fünf Jahren Linz wieder Kulturhauptstadt, wie könnte die Kunst- und Kulturszene besser eingebunden werden?

Das ist die zentralste Aufgabe überhaupt für meine Nachfolgerin, meinen Nachfolger, diesen Kommunikationsprozess wieder aufzunehmen. Zu sagen, ok, was war, das war und hatte auch Effekte, etwa dass im Widerstand auch Dinge entstehen. Aber dann geht es darum, gemeinsame nächste Ziele zu entwickeln, auch wenn man damit rechnen muss, dass die Budgets der nächsten Jahre sehr eng werden. Es muss eine wesentliche Zusammenarbeit aller Institutionen geben, etwa auch im Sinne einer besseren internen Ressourcenverteilung.

Hat es Versäumnisse der Freien Szene gegeben?

Wenn ich noch jung gewesen wäre, hätte ich Heller mit Eiern beworfen und sein Büro besetzt. Das hätte man in den 60ern so gemacht. Faktum ist, dass bei der Kommunikation etwas gefehlt hat, vielleicht auf beiden Seiten. Aber das ist vergossene Milch. Es ist so gelaufen. Ich hätte es mir anders gewünscht und es wäre notwendig gewesen.

Es sind die Kunst- und Kulturschaffenden, die – gerade im Vergleich zu Wien und besonders Salzburg – enorm viel beigetragen haben, dass Linz so eine offene, dynamische Stadt geworden ist. Es hat viele Projekte gegeben, die in Salzburg einen Aufruhr der Bürger erzeugt hätten. Die Linzer waren an experimentelle, avantgardistische Projekte im öffentlichen Raum gewohnt. Man kann Linz nicht mit einer Millionenstadt vergleichen, aber ich kenne im deutschen Sprachraum keine andere Stadt dieser Größe, in der es eine ähnliche Dynamik gibt. Da schaut man oft mit Bewunderung zu uns. Umso mehr tut es mir weh, dass das nicht sichtbar geworden ist im Kulturhauptstadtjahr.

Für diese Entwicklung wesentlich war auch der Kulturentwicklungsplan. Was ist da der Stand? Der hätte ja überarbeitet werden sollen.

Es hat vor eineinhalb Jahren ein Projekt gegeben, aber da hieß es dann, dass man das mit den Wahlen und der Kulturhauptstadt nicht vermischen soll. Aber das ist jetzt eine wichtige Aufgabe, dass man diesen Dialog wieder aufnimmt und gemeinsam Ziele festlegt. Es muss eine zeitnähere Evaluierung geben, klarere Zielvorgaben für die großen Kultureinrichtungen, den Auftrag, einen bestimmten Prozentsatz für Projekte der Freien Szene auszugeben. Ich will keine dirigistischen Maßnahmen, aber wenn ich will, dass sich die Stadt anders entwickelt als etwa Salzburg, muss ich Schritte setzen.

Wäre es nicht besser gewesen, die Richtlinien gleich 2009 einzuarbeiten?

Ja, im Nachhinein kann man aus fachlicher Sicht sagen, wäre es gescheit gewesen. Andererseits, wenn man sich die Stimmung und die Defizite anschaut, die in der Kommunikation geherrscht haben, wäre es vielleicht ein Hickhack geworden. Natürlich hätte es sein können, dass manches im Kulturhauptstadtjahr anders gelaufen wäre, wenn das schon festgelegt und umgesetzt worden wäre.

Wieviel Macht hat denn der Kulturdirektor?

Die Entscheidungen liegen bei der Politik. Der Kulturdirektor hat die Aufgabe, Ideen und Initiativen zu entwickeln und zu kommunizieren, also die Aufbereitung von Entscheidungsgrundlagen. Inhaltlich hat er eine hohe Macht, aber die formelle Entscheidung hat die Politik. Ich kann noch so ein tolles Paper auf den Tisch legen, die können sagen, das wollen wir nicht. Aber man hat als Kulturdirektor eine sehr intensive Kommunikation mit den Entscheidungsträgern. Er sitzt in allen Aufsichtsräten und kann viel Einfluss nehmen.

Eine Kommunikationsschnittstelle also. Braucht's die?

Unbedingt. Weil sonst diese Vernetzung und Schwerpunktsetzung nicht passiert, weil jeder in seiner Einrichtung mit berechtigtem Egoismus arbeitet und versucht, am meisten Budget herauszuschlagen.

Vor wenigen Tagen ist die Ausschreibung herausgegangen. Wie stark hat sich das Anforderungsprofil in den vergangenen 20 Jahren geändert?

1990 hat's viele Dinge noch gar nicht gegeben. Linz hatte einen enormen Nachholbedarf, die kulturelle Infrastruktur war nicht da. Damals fielen einige mutige Entscheidungen. Statt dem AEC hätte es eine Ost-West-Ausstellung geben sollen. Wenn das aber 1996 nicht gebaut worden wäre, hätte sich die Stadt ganz anders entwickelt. Einer meiner ersten Aufträge war es, in Linz das Sommerloch zu füllen. Daraus entstanden der "Klangplatz Hauptplatz" und das Pflasterspektakel. Jetzt gibt's eine praktisch fertige Infrastruktur. Es geht darum, die vorhandenen Potenziale zu bündeln und zu entwickeln, bei gleichbleibenden Budgets.

Also die Aufbaugeneration, und dann jene, die bespielen muss.

Genau.

Wie wichtig wäre eine parteilose Nachfolge? Die ÖVP hat ja heftigen Widerstand gegen eine SP-interne Nachbesetzung angekündigt.

Es ist ungerecht, jemand die Qualifikation abzusprechen, nur weil er oder sie einer Partei angehört. Aber auch umgekehrt, das ist völlig klar. Es muss im Sinne eines ordentlichen Anforderungsprofils jemand gesucht werden, der wirklich offen ist für das Potenzial, das diese Stadt hat. Ein Ermöglicher für Dinge, mit denen sich ein Politiker nicht beschäftigt. In leider immer enger werdendem Rahmen. Das Problem ist da ja, dass das Budget gebunden

ist und der Spielraum für Neues, Experimentelles enger wird. Das ist eine Herausforderung für den neuen Kulturdirektor. Es muss Risikokapital da sein, freie Mittel aus einem Experimentiertopf. Auch in den großen Einrichtungen.

Das Innovationsgeld würde man dann bekommen, wenn man experimentierfreudige Menschen holt.

Zum Beispiel. Tatsache ist, dass Mittel für eine zielgerichtete Entwicklung im Einklang mit den Kunst- und Kulturschaffenden da sein müssen. Ein internationaler Künstler muss den Drang haben, ein Jahr in Linz in seiner Vita zu haben. Und umgekehrt. Wenn ich sage, Linz soll die interessanteste Stadt werden, muss ich auch etwas anbieten, das dies rechtfertigt. Wir haben innovative Spitzenindustrie, aus meiner Sicht auch im Kunst- und Kulturbereich, etwa im Bereich Neue Medien. Aber es gibt noch Entwicklungsraum. Das kann durchaus bedeuten, dass man in anderen Bereichen einspart. Ich würde radikaler diskutieren, was man schwerpunktmäßig fördert.

Was fehlt Ihnen noch in Linz?

Banale Dinge wie Verkehrslösungen. Aber das ist den Verkehrspolitikern wohl klar. Was fehlt, ist ein philosophisches, geisteswissenschaftliches Studium. Es fehlt der Oberbau. Es kann nicht sein, dass eine der führenden Städte dieses Landes genau in diesem Bereich so ein Manko hat. Das ist dem Bund vorzuwerfen, dass Linz immer schlechter behandelt worden ist als andere Städte.

Martin Böhm und Dominika Meindl

Martin Böhm ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der pro mente austria, Lehrbeauftragter für Soziologie am Ausbildungszentrum für Sozialbetreuungsberufe der CMB und Kulturaktivist bei qujOchÖ.

Dominika Meindl ist freie Journalistin, Schriftstellerin und Veranstalterin der Linzer Lesebühne.